

„Berliner Tageblatt“

erschint täglich einmal mit Ausnahme des Sonntags, an welchem es nur in einer Morgenausgabe, und des Montags, an dem es nur in einer Abendausgabe vorkommt.



Abonnements-Preis

auf das „Berliner Tageblatt“ nach dem Uebersicht „U. K.“, der auf das „Berliner Tageblatt“ und den „Mittelnungen über den Reichsstaat“...

Berliner Tageblatt.

Nr. 77.

Berlin, Mittwoch, den 15. Februar 1882.

XL Jahrgang.

Staatsrechtliche Betrachtungen.

Staatsrechtliche Betrachtungen überläßt der Zeitungsläser gern den Gelehrten. Denn, sagt er sich, was kann für mich dabei herauskommen? Und im Stillen meint er: so viel wie nichts.

steht davon aber keine Silbe darin und Dr. Jensef folgt daher mit Recht, daß die Praxis, wonach der Reichstangler nicht das Präsidat „kaiserlich“ führt, staatsrechtlich nicht zu rechtfertigen ist...

Bei der Neuheit unserer Reichseinrichtungen ist es nicht zu verwundern, daß auch andere Beziehungen und Bedingungen der reichsständischen Stellung noch sehr im Unklaren liegen. So weiß alle Welt, daß unser Reichstangler Mitglied des Bundesrats ist; daß er es aber sein müsse, ist noch keineswegs ausgemacht...

Staatsrechtlicher stimmen darin überein, daß eine Notwendigkeit dafür keineswegs vorliegt. Nicht einmal Preuss braucht der Reichstangler zu sein. Der Kaiser hat völlig freie Hand in der Ernennung des Reichstanglers und könnte ebenso gut einen bairischen oder sächsischen Staatsangehörigen dies Amt übertragen; er wird es freilich nicht thun.

Der ebenwähnte Artikel 15 der Reichsverfassung giebt noch zu weiteren Ermägungen Anlaß. Nach ihm ist, wie gesagt, der Kängler Chef der gesammten Reichsverwaltung und berechtigt als solcher eine ungeheure Macht in seiner Person, insofern er gleichzeitig Minister aller derjenigen Ressorts ist, für welche es eine besondere Veranlung giebt, der auswärtigen, der innern, der militärischen, der maritimen und der civilen Angelegenheiten; er ist also nicht nur höchster Reichsbeamter, sondern auch, er für sich persönlich, die höchste Reichsbehörde, und man mag daraus erkennen, auf welche absolute Centralisation das ganze Behördensystem des deutschen Reiches angelehnt ist.

Schon aus den angeführten Beispielen erhellt die Mannigfaltigkeit der Gesichtspunkte, unter denen sich die Stellung des Reichstanglers ins Auge fassen läßt; in der angegebenen Abhandlung findet sie sich überdies noch erörtert in ihrer Beziehung zu den Organen des Reichs, dem Kaiser, Bundesrat, Reichstag, den Behörden und Beamten, ferner zu den Bundesstaaten, zur Gesetzgebung, zu den Staatsverträgen, zur Verwaltung, und in besonderer Aufsiehung schließlich die Verantwortlichkeit und die Stellvertretung des Känglers erörtert — ein reichhaltiges, wissenschaftlich ans Gorpfüllige buchforisches Schatzenmaterial, dessen Umfang wir vorstehend kaum anzudeuten vermocht haben.

Und wäre es nun wirklich wahr, so müßten wir zum Schlusse fragen, daß alle die Arbeit, welche der wissenschaftliche Geist auf diesem Gebiete gethan, für die Allgemeinheit und für das praktische Leben nutzlos verschwendet worden? Wir glauben das nicht. Einer kommenden Zeit wird die Aufgabe ausfallen, seine Beziehungen zu den verschiedenen Reichsämtern zu klären, die Befugnisse und Geschäftsfähigkeit der neben ihm funktionierenden Organe des Reichs bestimmter zu

Alte Ketten.

Roman von Levin Schülding.

(31. Fortsetzung.)

Der Herzog stand noch eine Weile und sah wie zerstreut, wie in Gedanken verweilt auf sie nieder. Dann plötzlich wandte er sich und ging zornig davon, seinen Gemächern zu. Im Gehen murmelte er: „D, die Frauen! Die Unvernunft in ein fribenes Schlafkleid gefacht, wird Weib genannt. Ein großer eber Entschluß, und Allem wäre abgeholfen! Aber so das Gute, das einfach Natürliche, das Ehrliche zu thun — das widerprüge ja allen Gesetzen unleres Weltens!“

Der Kammerdiener, der die Aufgabe hatte, dem gnädigsten Herrn beim Entschließen beizustehen, hatte ihn seit Langem nicht mehr so einfüßig und verdorben gesehen, wie an diesem Abend. Der gute Alte eilte, mit seinen Dienstleistungen zu Ende zu kommen, und beim Fortgehen murmelte er in seine weisse Strawatte:

„Es muß ihm wohl Frühlein von Kroatadt eine kleine Reprise maude gegeben haben — so ein wenig den Stoff gewaschen! Werden es aber ja wohl ausgemacht!“

Als am andern Tage Rudolf dem gnädigsten Herrn meldete, daß er sich seines Antrags entledigt, und daß der Amerikaner im Laufe der Vortagestunden, in welchen der Herzog zu empfangen pflegte, sich einwühlen genante, befahl er, diesen durch das große imputrende Hofportal und über die Ehrentrappe zu ihm zu führen. Danel Ulrich kam zur genannten Zeit; Frühlein Johanna hatte ein wenig feine Toilette überdacht und ihm trotz eines höchst demotrasischen Widerstrebens aus den Vortritten ihres Bruders eine weiße Strawatte beigebracht, war aber mit ihrem Vorhaben, ihn in einen geschlitzten, auf unüberwindliche Hindernisse gefolien nach längerem Kampfe nur endlich zwischen ihnen ein Zugleich beim abschließen worden, daß Danel Ulrich des Brads stürzenden sein, dagegen sein ausdrucksvolles Haupt mit einem Spilber krönen sollte. So gerüstet, schritt dann endlich der „solde Danel“ zu Anate auf die Firtirtrappe, auf das Zwingliri des Herzogshaus Hollenels — wie er sich ausdrückte. Wie eine Zwingburg sah das Hofenspalast jedoch durchaus nicht aus, ganz so wenig, als wie ein Wandvogel, mit dem

es der Jakobiner von Apotheker, der Gerüstader Marat, verglichen hatte; es breitete freilich-beitenden Charaktere seine beiden langgestreckten Rotofügel aus und durch die in der Mitte angebrachte, boggewölbte Durchfahrt leuchtete die Sonne, drang der Wind frei in den malerischen, dahinter liegenden grünen Park, der jetzt im Spätherbst seine höchsten Farbenreize zeigte. Das Alles kam Ulrich Bänder nun doch heute, als er daran aufschritt, unpopulärer und schoener vor, als es ihm sonst wohl erschiene. Waren ihm sonst und besonders in den ersten Tagen nach seiner Rückkehr alle Gegenstände, Gebäude, Plätze, Straßen kleiner erschienen, als sie in seiner Erinnerung gestanden, das Schloß mit seinem reichen Schmuck, seinen hohen, mit Stauern getönten Galerien und seinen mit Blumen und Grundschmücken gezierter Frontons dünnte ihn heute doch mächtiger und hüßlich geberstlicher. Auch viel die weltbürgerliche Betrachtung und der transatlantische Großhandel, mit dem gerüstet er noch die breiten Marmortrappen in dem ichönen Treppenhause hinaufschritt, nicht gar lange vor solcher Umgebung stand. Viele Marmorbilder auf den Wandflächen, diese Deckengemälde in vergoldeten Kartuschen, all diese künstlerische Schätze sang doch ein Ende über die Drawing-rooms im Vorderbau; und auch die Reihe glänzender Säle und Gemächer, durch welche er oben geführt wurde, flühten ihm eine Art gefährlicher Gestirne an — gefährlich, weil er zu neugierig sich umblatte und darüber auf dem glatten Parquet mehrmals ausglitt. Ein goldbetreter Kasten leitete ihn in einen Gemächer ab, in welchen sich ein diensthabender Kammerherd und ein Ordonanzmeister befanden — er hatte hier zu barren, weil der Herzog eben eine Audienz ertheilte — endlich kam ein schwarzgekleideter Herr mit einem großen, sehr ministeriell aussehenden Narroren-Portefeuille aus dem Kabinett des gnädigsten Herrn; Herr Ulrich Bänder wurde gemeldet und eingeführt.

In ein mächtig großes Gemach, in dessen Mitte ein breiter Eschenschild stand; keines derselben, unter dem Fenster, sah der Herzog in einem Pantel, dem ein anderer lehrer, vielleicht eben von dem Minister verlassener sich gegenüber befand. Der Herzog blieb in seiner bequemen Stellung, als Ulrich Bänder eintrat, er erwiderte dessen Verbeugung nur mit einem freundlichen Kopfnicken und sagte:

Ulrich Bänder — der Name ist mir ein vertrauter Klang aus meinen jüngeren Jahren. Es freut mich, Sie zu sehen. Kommen

Sie und setzen Sie sich mir dort gegenüber, damit wir plaudern von diesen jüngeren Jahren.“

Ulrich Bänder folgte der Einladung und versetzte dabei: „Es ist aber etwas Anderes bei mir; keine Doppel, der Herzog Ludwig II. ist mir kein vertrauter Klang, sondern nur der Prinz Ludwig, den ich damals kannte, und oft gehalten, zu dem ich die auch heute eigentlich nur gekommen — gern gekommen!“

„So sollen Sie ihn auch wiederfinden,“ antwortete der Herzog lächelnd, „ganz wie ehemals, und Doppel und Herzog Sie nicht denken dürfen — also: wie geht es Ihnen, wie ist es Ihnen in all dieser Zeit gegangen, Bänder, haben Sie sich getrennt, Ihre alte Gemach wiederzusehen, wie gefällt es Ihnen darin?“

Ulrich Bänder hob ziemlich bequeme seine Beine von sich, legte seines jungen Gastfreundes glänzenden Cylinder behutsam auf den Teppich neben sich und entgegnete:

„Sie fragen viel auf einmal, Prinz Ludwig. Wie es mir hier trotz ihres Alters, und ist richtig genug dafür, hat auch noch alle Ihre Jahre, wie sie so unglücklich auf der anderen Rheinseite drüben den Windbeuten dort gezeigt hat. Aber wenn man so alt ist, sollte man auch ein tüchtig Stück vor sich und ein Gerüstliches auf der Seite gebracht haben, und da spaziert; rechter ist die alte Welt nicht geworden.“

„Was ist“, sagte der Herzog, „oder stant es Ihnen nicht wohl, in einem Lande zu sein, wo nicht bloß der Reichthum, der Dollar gilt?“

„Ich sehe zu oft, daß er fehlt, Prinz Ludwig. Die Armut ist zu groß und wunderbar die Gleichgültigkeit der Menschen dagegen.“ „Nun man freilich des Herers darin weichen Herzog.“ „Nun — aber dort ist's etwas Anderes. Dort kann man sagen: brauch Deine Kraft, erwerb, unterhalte, erwerbe Dir ein Eigen. Denn es ist Raum für Alle da, taufendfach. Hier ist gar kein Raum mehr übrig. Hier hat das Farnkraut am Bergande, die Hundstoll Erde in der Sandgrube, das letzte Büchel Halbradstunt hinten in den Bergen und der Vogel in der Luft seinen Herrn — Alles ist weggegeben, vertheilt, ausgenommen bis auf einen Centimeter.“

„Was ist da zu thun? Soll man's anders vertheilen? Konsumirt werden? In Irland könnte man's!“ „Konsumirt nur insofern als man sich sagt, daß alle Menschen das